

Em Hag noh : Müschterli u Gschichten us em Ämmethal [Fortsetzung]

Autor(en): **Gfeller, Simon**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **31 (1941)**

Heft 20

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-640526>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Em Hag noh

Müschterli u Gschichten us em Ammethal

Von Simon Gfeller

7 Fortsetzung

„So“, het er gseit u heiter drigluet, „jez wär der Flueg widrumen i d'Fuhre gstellt. Jez muesch de würklig ume ne angere Dienischt luege. Im Herbsti wei mer de zäme Hochzit ha, Jetti un ig, daß mis Meiteli ume e Vater het.“

„U der Notscheli e Steufatt“, macht d'Püüri mißmuetig u luegt flirig näbem Mil vorby, „un e Steufatt isch gäng e jone Saag — emel i hätt mine Chinge nie eine bigährt z'gäh.“

„Das chunnt gäng drufab, wi alls lyt. Der Banotschi isch mim Meiteli e guete Vater gsi — i schämti mi, der leider z'yn. Dä guet Möntsch ischt Jettin bygtange, wo's alli verachtet hei un es mi niene gwüßt het. Ar hets us em Eländ use zoge — wär weiß, was gscheh wär, wen är nid wär gsi. Das tuen ihm nie vergäffe. Für das will i zu sim Buebli luege, wi wen es mis eigete wär. U Jetti un i wei au a-n-angere guet mache, was mer a-n-angere gfählt hei. Mir hei no-n-e schöne Tel vo üsem Läbe vor is. Därung wei mer de sorge, daß es Glückschäferli drus wird, wo a der Sunnsite lyt u nid wider e Fählbläh.“

„Jä nu, i wünschen ech Glück“, seit d'Püüri, u streckt em Mil d'Hang dar. „I ma-n-echs scho gönne, wen es ech guet geit. U we d' de öppen im Fal speter einisch söttischt e Gotte nötig ha, so däich de ammi.“

„Mir wei schön vorabläbe“, seit der Mil, „aber dankheigisch einewäg“, u het die Hang fescht drückt.

Chüechli gnue!

„Hoh-fä-fä! Hoh-fä-fä-fä! Hoh-hoh-hoh-hooh! Zuehe do Gäbel, Güfer, Freuden u Bärge! Hoh-hoh-hoh-hooh! Chumm-fä-fä! Chumm Chutscheli, chumm! Chutscheli chutsch-chutsch-chutsch! Chumm du Marli, chumm! Meh Rami, du dumme Gättchgeri, schwyg jeze! Du sprängsch mer am Änd di ganzu Trybete wider usenangere. Woscht jeze, Löhl du!“

Stadler Tönel, der Buembach-Chüejer, het e Chnebel vom Boden usgläse u ne dem Hung nobängglet. Derno ischt er go der Gatter zuetue u het d'Leitchue am Gloggeriemme zum Mälchplatz gsühert. „Chumm Freude, chumm! Es versprängt der jo schier 's Äterli; bischt e Gueti, gäll ja.“

Er chrählet eren am Hals u rüest fir Frau: „Lisi, bring mer no gschwing der Fuuschter*, 's Tschäppi u der Mälchstuehl hätt i afe. Nimm de grad es Schnüerli mit, daß me ne cha d'Schwänz abinge. D'Flüügi machen aber umi gar bös. Jakobli föll es Buembeschli abbräche u je chli cho wehre.“

„Ja, we dä Güüteribueh nid scho ume dervo gschlinglet wä! ...“ blaget Lisi u geit di Ruschtig go reiche. „Jakobli, wo schwarblischt wider ume, flätig ga d'Flüügi wehre! Chasch de dis Ummeldruckli am Sunndi fertig mache! Bischt doch nie, wo d'söttischt! — U Annin wird me däich o grad müeche humbe. Es isch de i der Chuchi o no z'tüe.“

* Hölzernes Melzgeschirr.

Lisi redt Tönele der Fuuschter, trappet ufs Grödtli use, stüzt d'Hang i d'Hüffi u rüest: „Hubiuh! Annih! Hüchoo! En-angerena! — So, es wirds wohl verstante ha, es het emel es Ziihe ta!“

Öppe lang desume z'gaffe het e so-n-e wärchigi, buschberi Chüejerchfrau, wi Lisi, nid derwyl. Ohni Suumme nimmt es der Kant gäg em Mälchplatz zue, gryst zum Mälchstuehl u hoctet au ungere.

„'s Bärge will i de hinecht fälber mäche“, seit Tönel, „es het öppis a mene Striich; i wiis nid, was öppe los ischt. Es het scho am Morge ging tschieplet, wo-n-is gstrupft ha.“

Uf das hi het me lang nüt me ghört, weder 'sch Tschuure vo de Milchzyßen u 's Gingele vo de Gloggen u Schälletli. Eini um die angeri vo dene brave Weidchüehne isch cho zuehelt u het ihres gspannete Uter gän lo lääre. D'Milch ischt i d'Chuchi gwanderet u dert d' Bolleschübel gericht worde, gäh me je-n-i d'Gebbe gschüttet het.

Ungerwilen ischt Anni au agrückt u gräschlig ufs Znachtchoche los.

Wo me het fertiggmulche gha, isch me zum Tisch u het gwärnte Mälchbrö, Zigermilch u gschwellt Händöpfel verforget. Zwüschenen isch der abglüffig Tag verhandlet worde.

„Ja, däwäg verliidet iim 's Chüejer bim Chüb afe“, schmählt Tönel. „Was isch das hüt für-n-es Gspräng gfi bim Jage! Jis ischt hie us, 's angere dert us! 's Chroni han i z'bingeriicht is Moos ahe müeche ga riibe u der Güfer bim Waldgatter vor. We nid Zwüü, Drii si bim Jage, bringt me sen iifach nid zäme, jez wo 's Gflügel so bös ischt. Das Gwicht fahrt d' d'Studen us u verliert enangere, u der Rami hächt nume z'unerkannt a u wärchet sen i d'Angscht. Er isch ging wohl scharpfe. — I ha's richtig scho däicht, wo Liebel am vordere Sunndi i der Chemmeri hinger 's Bii verhiit het, jez hügi mer de bösi Ding. Aber e so mache si's, di junge Galine: ga kniipen u ruken u sälen u d'Schübi bräche! Nachhäre cha me de mit nen i d'Rotfal** oder sche wuchelang dehiimen im Bett ha. U du Haneli, dä Glünggi, o no ga ribotte u blau mache, bis men ihm het Ypadfamschti gmacht! Es het iifacht e fe Gattig, wi 's hürmehi afe giit; fälten e Summer uberchunnt men e rächte Zuetrybchnächt. D'Wält wird bilängersch verderbter u 's junge Volk bilängersch nütguetsiger. 's früüt iim dal nüt me z'läbe.“

„Ja, we's afacht dumm gab, chunnt ging iis dümmersch na'm angere“, meint Lisi. „Mängisch wäri Zuetrybe cho, so gnue, daß rot Hüng. I wiis mi z'binne, es hätti i der Wuche Zwee, Drii wellen ystab. Nume we me se am nötigste hätt, laht si de nid iine zuehe. — Anni, riich d'Chachle für di Gschwelle- te dry! — Meh Jakobli, bescht aber kes Sigfliisch meh! Münsch, mir welli di Gschwellesten all allini ruufe? Hoch ume wider zuehe, es tuet der 'sch sawst o z'hälfe. Das ewige Züüke u Umezüütere

** Krankenstube.

mueß me der jez de abstecke. Bfungerfch we me ging zweni Lüt het!"

"He, los doch, wi der Kämi brüelet", wott si Jakobli usehaue. "Es mueß doch nöjer ga luege, wär ume Wäg fig."

"Güßch mer nid ab Fläck. Drätti gang du! Er macht in der Tat grad, wi-n-er iim wett ahäiche."

"I wott emel no z'erfch azündet! Er wird se nid verschryße! Rämü, chunnst hie." Tönel tshirgget zur Chuchi us, munet a der Pstoffe u chälzt mit em Hung: "Woscht jez luggsehe, du Ghäderi, oder mueß der umen iinisch d'Ohre z'grächtem strecke! hingere mit der i ds Hundshuus."

Amet em Zuun si zwo Manne gftange; i der Douchli het me je no grad e so möge gwahre.

"So, chömit jez nume; er chan ech mit em beschte Wille nüt me tue; er ischt jez agchötteleet."

Di Manne, e dickere un e dünnere, löh si verzuete u der Dick erchennt:

"Gschyder isch es afe! Das ischt jez e häffigen Uflotshung. Es gnots hätt er mi chönne schnelle. — Gueten Obe gäh ech Gott!"

"Gueten Oben au!" danket Tönel u luegt scharpf, wär es möcht sy. "E z'Hung, isch das nid der Mutfch, wo vor drüüne Jahre bi-n-is isch Zuetryb gfi."

"Es wurd ne-n-öppe sölle sy. Emel sücht albe wohl."

"U wäm hesh de da no bi der?"

"Es wä Schnyder=Sächelin. Mir si geschter zsäme vom Eggwil nohe cho."

"U was hiit der jez zsämen im Vie.? Wiit der öppen en Alpriis mache uber e Brienzergrat ubere, oder isch süsch nöjis los?"

"He das wird si de öppe zeige. We's nid uverschant wä, nähmti mer zersch afe gärr öppis Znacht u luegti ume-n-es Giger. Mir hei müedi Bei u si erlächnet."

"Bhüetis ja, das chüüt der scho hal Numen innefür."

Tönel geit vora dürr d'Chäsuchi u u di Zwoe chömen uf u nohe. Sächeli het gforchtet, der Hung chönnt ihm i d'Chneu-äde schieße, drum het er so schön ufgeschlosse.

Wo Tönel näbe Lifin düre trappet, seit er: "Lue Müeti, da chämi no zwo Znachtäffer un Ubernächtler!"

"So, o no!" macht Lifin u tuet gar nid öppe derglyche, es well vor Freud ufsumpe.

"Ja, kennsch ne nümme?" seit Tönel. "Lue ne rächt; es isch ja der Mutfch!"

"So, der Mutfch! Jäso, mhm. Eh ja, es het mi de no so am Ghüin a düecht, i sött ne chenne. Aber im Uugeblick u bi dem schlächte Gugerlechli hätt nen emel nümme chönne hüwyse. So so, der Mutfch!" Lifin redt ihm d'Hang u Tönel fliehet sen i d'Stube. D'Mueter tischet ne Znacht uf u strängt se-n-a: "Grosst zue u näht."

Mutsche het me das nid mängisch müeße säge: er het si scho zuehe glob. Sächeli hingäge het in Egi gba. Mit dem Puregruuser fettig Chnüere Chäs u Brot abz'spränge wi Mutfch, hätt er schi nid trauet.

Item, es het si deffi niemmer viel g'achtet, mi het dene Zweune nid d'Bißli zellt, wo si ihegstoße hei. Andtligen isch nid nume Sächeli gftättiget gfi; au der Mutfch het mit eme behagliche Pärfsch lo 's Sackmäffer zuechleppe u gmugglet: "So, jez isch men au wider e Wöntsch! Abevori bin i hohle gfi bis a d'Reif use."

Tönel ischt ungerwile no go luege, gäh mit der War alls i der Drnig fig. Wo-n-er dürr d'Chuchi us ischt, het er Lifin bsinzt: "Wii ne de no es Glesli gäh, vilicht blybe si de grad da. Chummliger hätte si-n-is nid chönnen aluufe. We's mögli ischt, tue se-n-abäffterle."

"Ja, was wiis i nöje! We si der Mutfch o chli glittiger dräje chönnt, u si bim Wärschen o nahe ließ wi bim Tisch, so wär nüt z'wärwiße. Mit Lohnhüüfche wärde si richtig o scho uverschant

gnue uffäge. Aber mira mach, was d'witt, nötig hätte mer sche ja grufam."

Mit der War ischt alls im Sänfel gfi u mi het fräveli dörfe Fürebe mache. Mir isch no chli zsämeghöcklet u het eis zsäme brichtet. Tönel isch z'erfch uber 'sch Gänterli. Er het si es par Glesli saferetgälben agmachte Härdöpfler nid lo reue u derno säwfter hinger sche dörfe mit Usfrögle, wo us u a daß si welli.

"Heh, will scho uspaße", seit der Mutfch. "Mir si vor d'Arbit usecho. Mir si uf der Schwänglen-Allp gfi u hei dert zue-tribe u ghulfe d'Weid in Ehre ha. Aber dert hätti mer'sch nümme lenger erlitte. We eim d'Ungbüerer all Nächt chöme cho unger 'sch Cheffi füüre, daß es chrismet u flamaket u d'Schyter chlepe wi we Bishtoleschük losgiengi, u me si ein chöme cho uf em Turner gngampfe, daß er gaaret wi-n-es Brüggator u cho d'Milchgebsen im Chäsgaden umetröhle, wi wen es tät ärd-bebne — do sig der Schinder Zuetrybnächt, emel mi het's nümme gluschtet u Sächeli het o Saches gnue ubercho. Rid um alls Gäld i der ganze Wält wäri mer dert no-n-e Wuche blybe. Mir hei der Püntel a Rügge gschlängget u si gäg em Schangnau zue. Wo mer zum Wirtshuus chöme, hei mer no-n-es Güzli u frage der Wirt, gäh er is nüt wüßt. Bhüetis wohl, seit er. Buembach-Tönels Liebel heig d'Scheiche broche u der Chnächt heig me furtgiagt, dert wä sicher Platz offe. Mir nid ful, machen is uf d'Bei, un jez wäri mer do."

"He ja, dir chämit nid ganz ungratssem; mir mangleti nöjere. Nume däichen i ging, dir hitgits wohl höch im Chopf mit em Lohn. U öppe z'arme Tage zale täti mer is doch de nid. Mi schlacht hürmebi sowiso fäsch nüt me use mit em Chüejere, un es isch schi nid derwärt, vo iir Güß Anke z'mache u de no für fibe Ching Rydle dänne z'tue."

Mutfch het vermeuft glächlet, chli mit dem Hingerteel gwekt u g'nülpet un ischt es Brösmeli greder ufghoedet:

"Jo, mir hei do ab em Härecho asen öppis druber gredt, ig u Sächeli. Es wä nid grad, daß mer e Huuffe Lohn hieschi. Gäld hätti mer nöje no chli u Chleider o no. Es wär is jez einisch um öppis angerfch z'tue. Arbit fungi mer jez jo, so viel mer nume wetti. Aber mir möchtis jez au einisch es Rüngeli e chli guet ha. Mir zugi's vor, an es Ort zcho, wo mer rächt ferm u guet z'affen uberchämi."

"Jä, was müeßt men ech ächt de da bröfese, daß 's ech gschmökkti?"

"I wüßt scho was! So lang daß i läbe, han i no nie gnue Chüechli ubercho; jez wett i einisch e Chehr lang Chüechli gnue. All Tag müeßti Chüechli uf em Tisch stoh, derno chäms mer mit em Lohn nümme so hert druf ab."

"Hja . . . das si e so Sache! A was däichtich de, lah mi la ghöre! Mi chas de ging no uf meli Site lege, daß me will."

"Hoh, es düecht mi, vier Chronen sött i de glych no verdiene bis z'Michelstag. Öppe drunger ahe wurd i mi de nid lo drücke!"

"U de du, Sächeli, wa. wä de di Müinig?"

"Jo, was söll i säge . . . eh, i wetts nid besser u nid schlächter ha, weder der Mutfch!"

Tönel küpft d'Ächlen u bsinnt si es Wyltscheli, derno git er der Bscheid:

"Z'äbene Füeße drispringen isch nid mi Sach, es chunn mer doch jez wohl gliitig. Zersch möcht i de no druber schlafe u mit Lifin rede. Mir chüü de am Morge no iinisch zsämegryffe; es ertrünnt is ja nid."

Dermit hets es gba. Mi isch no chli ghöcklet u het gchurz-wilet. Derno hei di Ubernächtler ustrachen u si ufgtange. Lifin het ne zeigt, wo si chönni schlofe. Das Charnächt*, wo süsch Gottlieb u der Chnächt drinne gläge si, het di Ubernächtler uf-gnöh. Dert hei sie si emel chönne vertue, es hei grüßlifawft zwoe drinne Wöti gba.

* Charwoche: Leidenswoche, Charnächt also das Gegenteil von einem Paradiesbett.

Die, wo zur Familie ghört hei, si o ungere. Ihrer Gatschere ** si i der Stuben u im Näbetgaden ufgrüschtet gfi.

Vor em Dschlofe hei Muttsch u Sächeli no ihres Vorhaben erörteret.

„Que de“, bhautet Muttsch, „er byht misecht a. Was wett er o angerfch. Lüt mueß er ha. Dä Chebr si mir jez einficht obe=

** Gatschere oder Gatscherete.

druff. U mäche mueß me, we me d'Striich i de Fingere het. Warte si nume, dene wei mer der Anken i de Häfe mache z'schwyne.“

„Jä, poldere nume no nid zfrüech“, het ihm Sächeli etgäge. „Tönel ischt o nid mit em Sad troffe. Muescht ihm numen i d'Nuge luege. Dä isch nid so liecht uber 'ich Chübli z'büüre.“

Fortsetzung folgt.

Wasser und Sonne in Bern

Zu den Sehenswürdigkeiten der Bundesstadt gehört unstreitig die großzügige Kunstseilbahn und Großbadeanlage der

Ra-We-De,

idyllisch angeschmiegt an den untern Dählhölzliwald, gleich oberhalb des Berner Tierparks. Als Produkt bernischen Optimismus ist es dem Gründerkapital hoch anzurechnen, diese rühmliche Stätte der Sportausübung und Körperkultur geschaffen zu haben, ohne Rücksicht auf unsicheren Gewinn. In erster Linie als sportlicher Tummelplatz der heranwachsenden Jugend gedacht, will sie aber auch allen Altersstufen ausgiebige Gelegenheit bieten, der Gesundheit und dem Frohmut zu leben, zur Erholung von der täglichen beruflichen Beanspruchung. Vom Fremden als Sehenswürdigkeit geschätzt und immer wieder besichtigt, verdient die Ra-We-De und der selbstlose Optimismus der Gründer noch vermehrte Anerkennung und Berücksichtigung seitens der einheimischen Bevölkerung, der sie dienen und nützen will.

In den acht Jahren Bestehens hat diese stadtbernerische Sportsanlage eine derartige Existenzberechtigung erwiesen, daß sie nicht mehr wegzudenken ist vom Leben der Stadt. Tausende haben sich in freizeittlicher Sportausübung neue Freude und Kraft geholt für den Lebenskampf, die Jugend sich gestärkt in frisch-frohmem Wagen. Der Eislauf hat neuen, mächtigen Aufschwung erlebt und auch an Spitzenleistungen angeschlossen. Für alle in diese Sportart eingeschlossenen Disziplinen ist die Ra-We-De für die nähere und weitere Umgebung belebendes Zentrum und Ausgangsort für alle damit verbundenen Bestrebungen geworden. Im großen Planschbecken hat sich in ausgiebigem Maße der Badebetrieb im Familienkreis eingebürgert, bietet doch die gefahrlose Wassertiefe von 70 cm bis 1 m allen Jahr-

gängen die Möglichkeit, sicher der Freude herrlichen Badens zu huldigen. Das Sportbassin vereinigt die Schwimmlustigen zu sportlichem Tun und verschafft mit dem Wellenbad erhöhte Freude und anregende Massage. In starkem Maße hat sich das Mittagsbaden eingelebt, zu welchem in Zukunft das fast „holländisch“ in Schwung gekommene Radsfahren noch mehr und praktischer Gelegenheit bieten wird.

Mit vollem Recht darf die Ra-We-De für sich in Anspruch nehmen, eines der besten Badewasser in der Schweiz den Badenden bieten zu können. Der Vorteil, in unbeschränktem Ausmaß und fortwährend frisches Grundwasser den Bassins zuzuführen zu können, hat zur Folge, daß der Inhalt beider Bassins in täglicher Auffrischung die Qualität eigentlichen Trinkwassers aufweist. Kein See- und kein Flußwasser kann den Vergleich aufnehmen mit dem Badewasser der Ra-We-De. Gerade diese Eigenschaften sind dem Stadtberner noch zu wenig geläufig. Die Ärzteschaft wird es ihm aber bestätigen, wie es überhaupt von Bedeutung ist, daß diese an Hygiene und Wasserreinlichkeit hohe Anforderungen stellende Bevölkerung dem Ra-We-De-Bad je länger je mehr den Vorzug gibt.

Ein eminenter Vorteil des 4000 m² großen Planschbeckens ist seine intensive Aufnahme und Speicherung der Sonnenwärme. Schon im Monat Mai steigert sich die Wassertemperatur bis 20°, um nicht mehr unter diese Mindestwärme zu sinken bis zum Badeschluß im September.

Die Zukunft und die damit vermehrte Bedeutung körperlicher Erziehung werden sicherlich die Vorzüge der bernischen Ra-We-De noch mehr zur Geltung und Auswertung bringen zu Nutz und Frommen aller, die neben dem Geist auch dem Körper sein Recht einräumen und täglichen Frohmut für nötig erachten.

Lenz

Endlich wird ins Feld der Lenz
Seine Blumen streuen,
Und der Mensch mag sich vollends
Wiederum erfreuen.

Eingenickt im Gartenstuhl
Ahnst du frohe Kunde,
Und genießest mit Gefuhl
Diese Feiertunde.

Doch nicht lange währt dein Glück
Holden Schlummers leider,
Denn schon fallen ins Genick
Dir die Friedensneider.

Eine Fliege startet jetzt
Surrend aus dem Grase,
Schwirrt im Kreis herum und setzt
Sich auf deine Nase.

Spreizt das Bein und figelt dich
Grunzt vor Schadenfreude,
Dieses freche Fliegenviech —
Alles dir zuleide!

Fort mit dieser Existenz
Übler Hafverbreiter!
Tätsch — da liegt sie — es ist Lenz,
Und der Zank blüht weiter ...!

Tino.